

DER RÖMISCHE KINDERSARKOPHAG VON EBERGASSING (NIEDERÖSTERREICH)

Von Rudolf Noll, Wien

Erschienen in den „Wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Burgenland“ HEFT 35 Eisenstadt 1966,
Festschrift für Alphons A. BARB

Aus der Sammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek – 20844-B 35

Wenn man die zahlreichen und so verschiedenartigen Veröffentlichungen A. A, B a r b s aus dem Gebiete der provinzialrömischen Archäologie durchmustert, fällt einem auf, dass den Gräberfunden wiederholt besondere Aufmerksamkeit geschenkt und eine sehr eingehende Behandlung zuteil wurde.¹ B a r b hat eben als praktisch tätiger Ausgräber und Museumsmann und als historisch interessierter Archäologe die Bedeutung exakt beobachteter und sorgsam ausgewerteter Gräberfunde für alle möglichen Disziplinen der Altertumswissenschaft erkannt und in seinen Berichten demzufolge viel Mühe darauf verwendet, solide Grundlagen für die weitere Forschung und eine schon sehr dringend gewordene Zusammenfassung unseres auf den Gräberfunden basierenden Wissens zu schaffen. Vor bald 30 Jahren habe ich darauf hingewiesene,² wie wichtig eine derartige „Gräberkunde“ zur Gewinnung eines klaren Bildes vom Leben in den einzelnen Provinzen wäre, und erst kürzlich glaube ich überzeugend gezeigt zu haben, welche überraschende Aufschlüsse aus einem (und in diesem Fall sogar mangelhaft erhaltenen) Gräberfeld gewonnen werden können³. Für die Austria Romana sind an größeren einschlägigen Arbeiten modernen Stiles vor allem die Veröffentlichungen von Ä. K l o i b e r über die Gräberfelder von Lauriacum - Enns zu nennen⁴. Vieles an älterem Fundmaterial bedarf einer Neubearbeitung⁵, manches liegt unpubliziert in den Museen, und wir können nur hoffen, dass derartig lohnende Dissertationsthemen nach und nach ihre Bearbeiter finden.

Den beispielgebenden Bemühungen unseres Jubilars, mit dem ich mich seit 40 Jahren freundschaftlich verbunden weiß, möchte ich an dieser Stelle meinen sehr bescheidenen Tribut durch Vorlage eines einzigen Grabfundes und Behandlung einer Inschrift aus dem ihm so vertrauten westpannonischen Raum zollen. Die materielle Geringfügigkeit meines Beitrages wird vielleicht dadurch etwas gemildert, dass sich dabei auch Gelegenheit zu einer methodisch nicht ganz belanglosen Demonstration ergibt.

¹ Vgl. z. B. „Hügelgräbermekropolen und frühgeschichtliche Siedlung im Raume der Gemeinden Schandorf und Pinkafeld (Burgenland)“: Mitt. d. Anthropolog. Ges. in Wien 67, 1937, 74 ff.; „Frührömische Gräber von Burgenland“ in: A. R a d n ö t i, Die röm. Bronzegefäße von Pannonien (Diss. Pann. 11/6; 1938), 175 ff.; „Eine römerzeitliche Brandbestattung von Kleinwarasdorf, Burgenland“: Jahreshfte d. österr. archäolog. Inst. 38, 1950, Bbl. 183 ff.; „Die römerzeitlichen Hügelgräber von Großpetersdorf“: Burgenländ. Heimatblätter 13, 1951, 216 ff.; „Ältere Beiträge zur Erforschung der Hügelgräber im Südburgenland“: ebenda 22, 1960, 166 ff.; „Der Römerfriedhof von Rust im Burgenland“: Jahreshfte d. Österr. archäolog. Inst. 45, 1960, Bbl. 109 ff.

² Pannonia 3, 1937, 324 Anm. 24.

³ R. N o 11, Das römerzeitliche Gräberfeld von Salum; Innsbruck 1963

⁴ „Das Ziegelfeld“ (1957); „Das Espelmayrfeld“ (1962).

⁵ Beispielsweise das von A. Schober, Jahreshfte d. Österr. archäolog. Inst.

Der Fundort

Ebergassing liegt in der Etappenzone des Limesabschnittes zwischen Wien - Vindobona und Petronell - Carnuntum, rund 10 km südlich der Donau, südwestlich des Limeskastells Fischamend - Aequinoctium. Antik gesprochen: der Ort gehörte zum Territorium von Carnuntum und damit zur Provinz Pannonia (superior) bzw. zur Pannonia prima, wenn wir die Verwaltungseinheiten der Spätantike zugrunde legen. Außer dem im folgenden behandelten Grabfund sind aus Ebergassing meines Wissens sonst keine römzeitlichen Überreste bekannt geworden.

Fundgeschichte

Im Herbst 1878 stieß man „dicht bei der nordöstlichen Ecke des Friedhofes“ auf einen „mit einer roh behauenen, sehr schweren Platte“ bedeckten Sarkophag. Man traf ihn erfreulicherweise uneröffnet an. Er enthielt „nebst spärlichen Resten des Leichnams“ einige bescheidene Beigaben. Mit Ausnahme des Deckels und der Skelettreste wurde der gesamte Fund für die Antikensammlung (des Kunsthistorischen Museums) in Wien angekauft und bald hernach in einem Erwerbungsbericht von E. v. Sacken summarisch angezeigt.⁶ Darin werden die Beigaben allerdings nicht vollständig angeführt und nicht fehlerfrei beschrieben. Doch ist eine einwandfreie Rekonstruktion des Fundbestandes einerseits



auf Grund der Angaben im „Acquisitions - Journal“ möglich, andererseits mit Hilfe der mehrfach vorhandenen Beschriftung der Gegenstände. Seinerzeit bestand das Hauptinteresse wohl nur an dem Sarkophag, da er eine Inschrift aufweist; deshalb ist nur er allein inventarisiert worden, während die Beigaben unbeachtet blieben und erst 1936 von mir inventarisch erfasst wurden. Es überrascht also nicht, dass der Grabfund von Ebergassing, abgesehen von einer einzigen Erwähnung,⁷ in der Literatur bisher keine Rolle spielte.

⁶ Archäolog.-epigraph. Mitt. 3, 1879, 144f

⁷ G. Pascher, Röm. Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns

Der Fundbestand

I. Der Sarkophag (Inv.-Nr. III 332): Abb. 1.

Material: Feinkörniger Kalksandstein aus dem nahe gelegenen Leithagebirges⁸

Maße: Außen: L. 1,18 m, Br. 0,58 m, H. 0,38 m. Innen: L. 0,98 m, Br. 0,38 m, H. 0,27 m.

Die Wandstärke beträgt rund 0,10 m, die Bodenstärke etwas mehr.

Die Kiste ist mit geringer Sorgfalt hergestellt, wenig geglättet, allenthalben sind Werkzeugspuren (Breitmeißel, Spitzmeißel) deutlich sichtbar. Klammerspuren (zur Befestigung der Deckplatte) sind nicht vorhanden, doch ist die Oberfläche der Wände sauber geglättet, um einen dichten Abschluss zu erzielen. Im Inneren, u. zw. am rechten Sarkophagende, ist ein etwa 5 cm hoher und 16 cm breiter, vorne abgeschrägter Sockel vorhanden: die auch sonst an dieser Stelle zu beobachtende Kopfaufgabe.

Bereits aus den Maßen ergibt sich, dass ein Kindersarkophag vorliegt. Das wird bestätigt durch eine an der Vorderwand angebrachte Inschrift.⁹ Diese ist seltsamerweise nicht in die Mitte gesetzt, beginnt auch nicht - was leichter verständlich wäre - am linken Rand, sondern lässt das erste Viertel der Wandfläche frei. Der dreizeilige Text lautet:

**FILlo AN(norum) IIII DVLCISSIMo
VERACILLIVS ET VINDICILLA
PARENTES PoSV(erunt).**

Demnach hat also das Elternpaar Veracillius und Vindicilla seinem mit vier Jahren verstorbenen, namentlich nicht genannten Söhnchen den Sarkophag machen lassen.

Die Buchstabenformen sind - im Vergleich mit zeitlich nahe stehenden Denkmälern - erstaunlich gut, sie zeigen allerdings die für die spätere Kaiserzeit charakteristische länglich-schmale Ausführung. Hinsichtlich des Duktus ist lediglich die konsequente (dreimalige) Kleinschreibung

des Buchstaben „o“ zu erwähnen. Die Abkürzung POSV (erunt) ist etwas ungewöhnlich. Interpunktionen, die das Corpus (im Gegensatz zu v. Sacken) vermerkt, sehe ich nicht.

Die Namen der (einheimischen) Leute sind, soweit ich sehe, im Donauraum nur dieses eine Mal bezeugt.

⁸ Die Bestimmung wird Herrn Prof. A. K i e s l i n g e r, Technische Hochschule Wien, verdankt.

⁹ CIL III 11297; R. N o 11, Griech. und latein. Inschriften der Wiener Antikensammlung (1962), 99 Nr. 317. Die Inschrift auch bei Holder, Alt-celtischer Sprachschatz s. v. Vindicilla angeführt.

II. Die Beigaben

A. Keramik

1. Henkeltöpfchen (Inv.-Nr. IV 3251): Abb. 2.

Grober, dunkelgrauer, glimmeriger Ton. Abgeschnürter, hoher Standfuß mit ebenem Boden, auf diesem Abdrehrillen; kugelig gebauchter Körper mit kräftig eingeschnürtem Hals, weit vorkragende Mündung, außen halbrund; etwas schräg angesetzter Henkel mit Einsattelung, von Bauchmitte bis knapp unter die Mündung. Auf der oberen Gefäßhälfte eine horizontale Rille. Rechts der Ansatzstelle des Henkels am Bauch ein schräg liegendes Kreuz

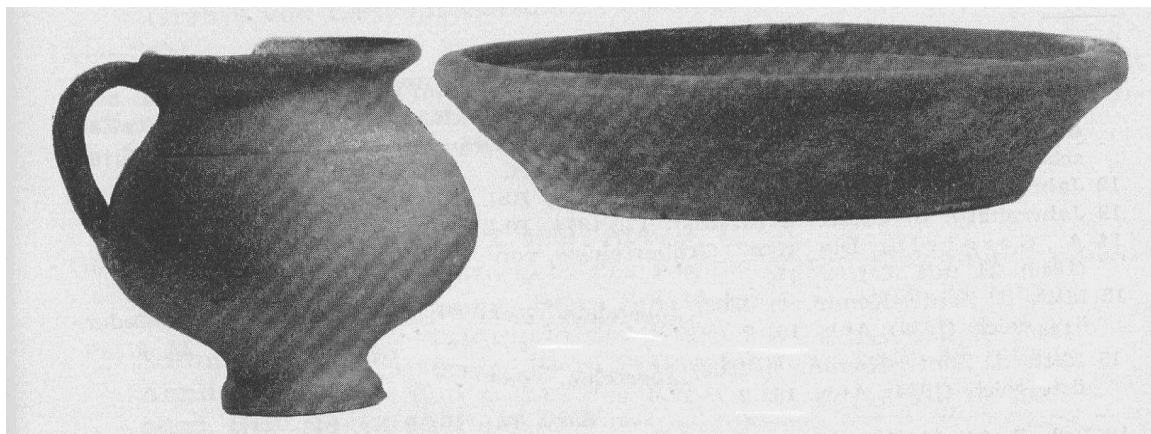


Abb. 2, 3: Henkeltöpfchen und Teller aus dem Kinder sarkophag von Ebergassing (je 1/2 nat. Gr.).

eingeritzt. Ein Stück der Mündung ausgebrochen. H. 99 mm, Dm. 90 mm.

2. Teller (Inv.-Nr. IV 3252): Abb. 3.

Grober, schwarzgrauer, glimmeriger Ton. Boden leicht nach oben gewölbt, an der Unterseite Drehscheibenrillen; schräg ausladende Wandung mit einwärts gerolltem, verdickten und abgerundeten Rand, der innen gegen die Wandung scharf abgesetzt ist. Etwas versintert und bestossen. Dm. 167 mm, H. 41 mm.

Das Henkeltöpfchen und der Teller sind in spätrömischen Gräbern außerordentlich häufig als Beigaben anzutreffen, man kann sie geradezu als Leitformen spätantiker Keramik ansprechen. Nicht selten kommen sie gemeinsam vor, scheinen also eine Art „Garnitur“ gebildet zu haben, wie dies aus früherer Zeit etwa für die Terra sigillata bekannt ist¹⁰ oder in der spätrömischen Epoche für die typische Kombination von Krug und Becher.¹¹ So fanden sich Henkeltöpfchen und Teller der Ebergassinger Art gemeinsam z. B. an folgenden Stellen:

Grab 1 von Sauerbrunn (Burgenland)¹²

Grab 2 und 36 in Au am Leithaberge¹³

Grab 9 in Leithaprodersdorf¹⁴

¹⁰ Vgl. F. Drexel, *Germania* 11, 1927, 51 ff

¹¹ Vgl. E. Benis, *Budapest Regisegei* 14, 1945, 567 ff.; K. Sági, *Acta arch. Hungar.* 12, 1960, 244; L. Barkóczi, *Folia arch.* 12, 1960, 131. - Ob allerdings diese Paarung als typisch christlicher Brauch gedeutet werden darf, erscheint mir noch nicht hinreichend gesichert.

¹² Jahreshette d. Österr. arch. Inst. 33, 1941, Bbl. 22 f. Abb. 14.

¹³ Jahreshette d. Österr. arch. Inst. 17, 1914, Bbl. 218 mit Abb. 187.

¹⁴ A. Seracsin, *Die röm. Gräberfelder von Loretto und Leithaprodersdorf* (1940) 24 mit Taf. 3, 10.

Grab 2 von Wien-Oper¹⁵ Sarkophag von Wien-Fleischmarkt¹⁶

Henkeltöpfchen und Teller dürften in ihrem Fassungsgehalt aufeinander abgestimmt gewesen sein, da - wie Versuche gezeigt haben - der Teller genau den Inhalt des Henkeltöpfchens aufnimmt.

A. Schörgendorfer¹⁷ hat auf Grund des damals bekannten Materials versucht, Typologie, Verbreitung und Chronologie sowohl dieses Henkeltöpfchens¹⁸ als auch des Tellers¹⁹ zu bestimmen. Seine Untersuchung wäre neu aufzunehmen, da seither nicht nur aus dem Raume der „Ostalpenländer“ Funde zugewachsen sind²⁰, sondern auch das reiche Material aus Ungarn herangezogen werden müsste.²¹

Immerhin darf hinsichtlich der Verbreitung innerhalb der Austria Romana auch so schon gesagt werden, dass die größte Funddichte anscheinend im Bereiche der Stadtterritorien von Carnuntum und Vindobona liegt, während sie nach Westen hin, also im östlichen Ufer - Norikum, abnimmt; in der Westhälfte und im Süden Norikums scheinen Henkeltöpfchen und Teller der Ebergassinger Form kaum mehr vorzukommen.

Die Zeitstellung dieser beiden Keramikformen ist völlig klar. Eine Grobdatierung, nämlich „spätantik“, ergibt sich schon allein aus der Tatsache, dass die beiden Töpfereiprodukte ausnahmslos in Körpergräbern („Skelettgräbern“) gefunden wurden. Eine genauere zeitliche Fixierung liefern mehrere dieser Gräber mit Münzbeigaben; so enthielt z. B.:

Das Grab von Wien - Fleischmarkt ²²	eine Münze des Licinius (308-324);
Grab 46 von Au am Leithaberge ²³	Münzen von Constantinus 1. (306-337), Constans (337-350) und Constantius II. (337-361);
Grab 19 von Keszthely ²⁴	5 Münzen von Constantinus I. und Constantius II.;
Grab 44 von Keszthely ²⁵	3 Münzen von Constantius II.;
Grab 9 von Leithaprodersdorf ²⁶	1 Münze von Julianus Apostata (361 - 363).

Die Henkeltöpfchen und Teller der Form Ebergassing sind also mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit als typische Zeugnisse bodenständiger Keramik des 4. Jh. n. Chr. einwandfrei zu klassifizieren.²⁷

¹⁵ Mitt. d. Zentr.-Komm. 8, 1863, 17f.; E. Beninger, Germanenzeit in Niederösterreich (1934) Abb. 15, 2 (mit falscher Datierung S. 55) und Abb. 22, 2.

¹⁶ Mitt. d. Zentr.-Komm. 25, 1899, 159 ff. mit Abb. 22.

¹⁷ Die römische Keramik der Ostalpenländer (1942).

¹⁸ Vgl. S. 26f., 75, 107, 118, 145, 169, 192; dazu Taf. 17/18 Nr. 242-247

¹⁹ Vgl. S. 12, 92, 107, 135, 145, 169, 182 f., 192; dazu Taf. 8 Nr. 114-115

²⁰ Z. B. A. Seracsin a. a. O. (vgl. Anm. 14), von Schörgendorfer nicht mehr verwertet; R. Pittioni, Röm. Funde aus der Landschaft Burgenland: Jahreshefte d. Österr. arch. Inst. 33, 1941, Bbl. 65 f.; R. Pittioni, Röm. Grabfunde aus Zeiselmauer, Bezirk Tulln, Niederösterreich: ebenda 36, 1946, Bbl. 115 f.; H. Thaler, Vom Gräberfeld bei Mautern a. d. D.: ebenda 38, 1950, Bbl. 150 f., Grab 8 und 10.

²¹ Nur beispielshalber sei zitiert: Kl. Sz. Pöczy, in: Intercisa II (1957), 84; K. Sági, Acta arch. Hungar. 12, 1960, 252; L. Barkóczi, Folia arch. 13, 1961, 114 Anm. 19.

²² Vgl. Anm. 16

²³ Jahreshefte d. Österr. arch. Inst. 17, 1914, Bbl. 22

²⁴ Acta arch. Hungar. 12, 1960, 210

²⁵ Acta arch. Hungar. 12, 1960, 214

²⁶ A. Seracsin, a. a. O. (vgl. Anm. 14) 24

²⁷ Ein Fortleben dieser beiden Typen im 5. Jh. sei nicht bestritten, doch bedarf dies einer speziellen Untersuchung. Die Beweisführung A. Schörgendorfers (a. a. O. 145) für den Gebrauch des Henkeltöpfchens „mindestens bis zur

B. Schmuck

1. Schmucknadel (Inv.-Nr. X 435): Abb. 4, 1. Nach oben verdickt unterhalb des Kopfes starke Einziehung, pinienzapfenförmige Bekrönung. Bein. Spitze fehlt. L. noch 88 mm.
2. Schmucknadel (Inv.-Nr. X 436): Abb. 4,2. Ähnlich wie Nr. 1, doch unterhalb des Kopfes ein profiliertes Zwischenglied. Bein. Spitze fehlt. L. noch 85 mm.
3. Schmucknadel (Inv.-Nr. X 437): Abb. 4,3. Mit unregelmäßig rundem Kopf. Bein. Spitze fehlt. L. noch 64 mm.
4. Armreif (Inv.-Nr. VI 4452): Abb. 4, 4. Schmäler Bronzedraht; offen, die Enden hakenförmig zurückgeschlagen und ineinander gesteckt. Außenseite mit Schrägriefen geziert. Dm. etwa 40 mm.
5. Bruchstück eines Armreifs (Inv.-Nr. VI 4453): Abb. 4, 5. Schmäler Bronze draht; Außenseite knötchenförmig gegliedert. Dm. etwa 37 mm.
6. Armreif (Inv.-Nr. X 438): Abb. 4, 6. Glatter Reif, bandförmig, mit leicht gewölbter Außenseite. Gagat. Aus 8 Bruchstücken unvollständig zusammengesetzt. Äußerer Dm. 4:3 mm, Reifbreite 11 mm.

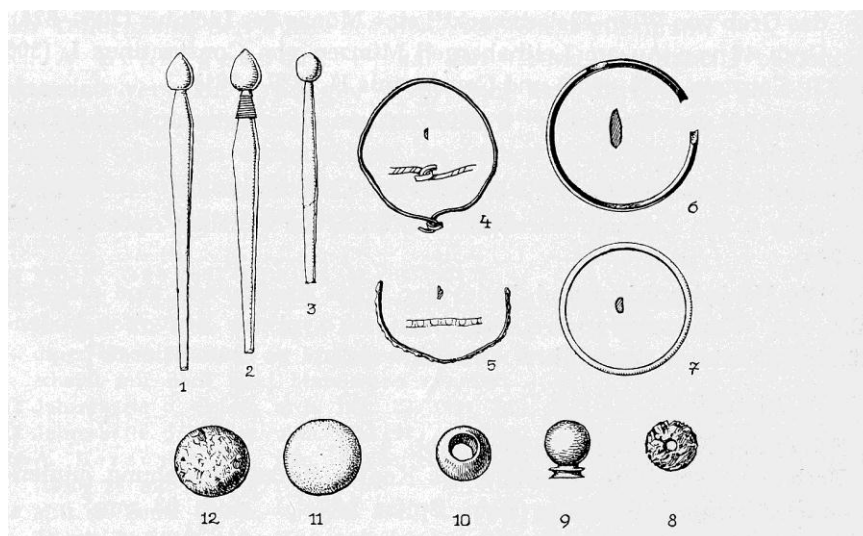


Abb. 4: Beigaben aus dem Kindersarkophag von Ebergassing (1/2 nat. Gr.)

7. Armreif (Inv.-Nr. X 434): Abb. 4, 7. Glatter Reif. Bein. Vollständig. Durch Bronzepatina z. T. grün verfärbt. Äußerer Dm. 37 mm.
8. Bernsteinperle (Inv.-Nr. X 439): Abb. 4, 8. Scheibenförmig, in der Mitte durchbohrt. Oberfläche durchwegs rau. Rotbraun. Dm. 15 mm.

Diese 8 Beigaben sind im allgemeinen recht bescheiden und wenig signifikant. Sie kommen in dieser oder ähnlicher Form in spätzeitlichen Gräberfeldern vor und bedürfen keines besonderen Kommentars. Es handelt sich überwiegend um billige lokale Erzeugnisse. Das gilt für die Armreifen aus Bronze und Bein sowie die Beinadeln (Stecknadeln?)²⁸, wohl auch für die Bernsteinperle, die gerade hier, in der Nachbarschaft der „Bernsteinstraße“, weiter nicht auffällt: vielleicht war die Perle an einem Halsband als Amulett getragen worden.

Mitte des 5. Jhs." verstehe ich allerdings gar nicht

²⁸ M. R. A 1 f ö 1 d i, in: *Intercisa II* (1957), 481 f.: „Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie in dexj späteren Skelettgräbern zur Zusammenheftung des den Toten einhüllenden Leintuchs oder anderer Textilien auch verwendet wurden“.

Hingegen ist der Armreif aus Gagat bemerkenswert: schon einmal wegen des Materials, und weil es sich zweifellos um ein Importstück, demnach um eine „bessere“ Beigabe handelt. Nach der auch heute noch grundlegenden Untersuchung von Wilhelmine Hagen²⁹ liegt auf dem europäischen Festlande die größte Funddichte kaiserzeitlicher Gagatarbeiten in den Rheinlanden, wo Köln anscheinend das Fabrikationszentrum war, während nach dem Süden und Südosten hin die Funde immer spärlicher werden. Im Handelsverkehr Rheinland-Donauländer, der - auch noch für die Spätzeit - gut bezeugt ist³⁰, wird auch der Armreif von Ebergassing nach Pannonien gelangt sein.

Gagatschmuck ist eine typisch spätzeitliche Erscheinung. Seine Blüte verdankt er, wie W. Hage³¹ feststellen konnte, „seit dem 3. Jahrhundert einer damals neu aufkommenden schwarzen Mode, die bedingt war durch das Erstarren einheimischer, keltisch - germanischer Kulturelemente“. Es ist die gleiche „schwarze Mode“, die sich auch in der zeitgenössischen Keramik manifestiert. Die spätzeitliche Datierung von Fundstücken aus Gagat wird durch die Tatsache erwiesen, dass sie sich in größerer Menge erst in den Körpergräbern des 3. und 4. Jh. finden³²

C. Sonstiges

1. Kleiner kugeligter Aufsatz (Inv.-Nr. VI 4455): Abb. 4, 9. Auf doppelt profiliertem Scheibchen, zentral durchbohrt; das Innere mit Blei gefüllt, wie eine Schadenstelle in der Wand erkennen lässt. Bronze. H. 15 mm. Offenbar der am Kopf, d. h. in der Längsachse einer großen Zwiebelkopffibel angebrachte Zierknopf.
2. Perlenartiger Gegenstand (Inv.-Nr. VI 4454): Abb. 4, 10. Form einer Kugelzone, mit weiter zentraler Durchbohrung. Bronze. H. 11 mm, Dm. 16 mm. Vermutlich tektonisch verwendetes Zwischenglied von einem Gerät oder dergl.
3. Spielstein (Inv.-Nr. XI 1579): Abb. 4, 11. Form eines sehr niedrigen Kugelabschnittes, d. h. Unterseite flach, Oberseite mäßig gewölbt. Blaugrünes, opakes Glas. Dm. 20-21 mm.
4. Spielstein (Inv.-Nr. XI 1580): Abb. 4, 12. Form wie Nr. 3. Weinrotes Glas (in der Durchsicht), violett irisierend. Dm. 20-21 mm.

Die zuletzt aufgezählten 4 Beigaben wird man wohl unter dem Titel „Kinderspielzeug“ zusammenfassen dürfen. Alle vier sind irgendwie unvollständig und - da der Sarkophag intakt angetroffen wurde - bereits in diesem Zustande in das Grab mitgegeben worden: die Bronze-„Perle“ stammt von irgendeinem Gerät des elterlichen Haushaltes, das zweite Bronzefragment vielleicht von einer beschädigten Gewandnadel des Vaters, und die zwei gläsernen Spielsteine gehörten ursprünglich zu einer viel größeren Anzahl gleichartiger Exemplare von einem Brettspiel der Eltern.

Aber wir wissen ja, dass die Phantasie des Kleinkindes keineswegs an dem fragmentarischen Zustand eines Gegenstandes Anstoß nimmt, ihm vielmehr im Spieltrieb einen neuen Sinn unterlegt. Vielleicht hat der vierjährige Junge in seinen letzten Lebenstagen gerade mit diesen unscheinbaren Dingen gespielt, und darum wurden sie ihm pietätvoll mit-

²⁹ Kaiserzeitliche Gagatarbeiten aus dem rheinischen Germanien: Bonner Jahrbücher 142, 1937, 77 ff

³⁰ Vgl. etwa F. F r e m e r s d o r f, Rheinischer Export nach dem Donauraum: Laureae Aquincenses I (= Dissertationes Pannonicae 11/10; 1938), 168 ff

³¹ A. a. O. 100.

³² W. Hagen a. a. O. 85f. - Das reich ausgestattete Mädchengrab 60 vom Gräberfeld „Espelmayrfeld“ in Lauriacum-Enns/Lorch aus dem 4. Jh. enthält 2 Haarnadeln und 2 Armringe aus Gagat; vgl. Ä. K 1 o i b e r, Die Gräberfelder von Lauriacum - Das Espelmayrfeld (1962), 66 mit Taf. 22, 4 und 5 bzw. Taf. 1 und 2.

gegeben.

Gläserne (oder beinerne) Spielsteines³³ sind in römischerzeitlichen Grab und Siedlungsfunden nicht so selten. In spätantiken Gräbern sowohl des Rheingebietes und Donauraum als auch im freien Germanien kommen sie oft vor.³⁴

Auswertung

Die erste Aufgabe dieser Veröffentlichung bestand darin, einen unzureichend publizierten und darum unbekannt gebliebenen Fundkomplex in zeitgemäßer Form vorzulegen.

Die zweite Aufgabe besteht in der Beantwortung der Frage: Was lernen wir aus dem dargebotenen Material in sachlicher und methodischer Hinsicht?

Die Analyse der 14 Beigaben erbrachte zunächst eine zwanglose Aufgliederung in drei Komponenten:

1. zur „persönlichen Ausstattung“ gehören die unter B 1-8 als „Schmuck“ zusammengefassten Gegenstände;
2. Henkelbecher und Teller (A 1-2) kamen als das alltägliche Essgeschirr des kleinen Toten ins Grab und 3. gab man ihm ein wenig „Spielzeug“ (C 1-4) mit.

Die Bestattung im ganzen könnte fürs erste zu dem Schluss verleiten, der verstorbene Junge wäre armer Leute Kind gewesen. Dass dem nicht so ist, und wie arme Gräber wirklich aussehen, lehren zeitgleiche Bestattungen landauf landab zur Genüge. Vielmehr müssen die Eltern, trotz der allgemeinen Not jener Jahre, doch in einem gewissen Wohlstand gelebt haben. Darauf deutet schon der Armreif aus Gagat hin; denn Schmuckstücke aus diesem Material „waren in der Kaiserzeit offenbar teuer und wertvoll; sie finden sich nämlich meist in solchen Gräbern, deren sonstige Beigaben auf Wohlhabenheit des Verstorbenen bzw. seiner Familie schließen lassen“.³⁵

Einen erheblichen Aufwand erforderte aber vor allem das Grabgehäuse. Es besteht ja nicht, wie meist bei den späten Gräbern, aus einer mittels Dachziegeln erstellten Abdeckung oder aus Spolien, d. h. aus zurecht geschlagenen Steinblöcken und -platten, die man sich durch Plünderung älterkaiserzeitlicher Grabstätten verschafft hatte³⁶, sondern aus einem ganz stattlichen Block. Nicht nur diese Sonderanfertigung hat mehr Geld gekostet, zusätzliche Kosten erwuchsen auch aus der Anbringung der Inschrift, auf die die Eltern offenbar nicht verzichten wollten.

Obwohl diese Inschrift nun nicht gerade sehr viel sagend ist, wird nicht zuletzt durch sie die ganze Bestattung für uns interessant. Bislang führte sie ein unbeachtetes Dasein, als eine von vielen hundert anderen epigraphischen Denkmälern der Austria Romana. Nun aber sind wir auf Grund unserer Analyse der Beigaben in der Lage, die Datierung klarzustellen. Und zwar zweifelsfrei. Denn da das Henkeltöpfchen und der Teller - wie oben dargelegt wurde - fraglos aus dem 4. Jh. n. Chr. stammen, ist damit zwangsläufig auch die Zeitstellung des Sarkophages samt Inschrift gegeben.

³³ Vgl. dazu Pauly-Wissowa, Realencyclopädie s. v. Lusoria tabula 2016 ff.

³⁴ Vgl. z. B. die Hinweise bei R. v. Us 1 ar, Bonner Jahrbücher 150, 1950, 184; W. Haberey, ebenda 161, 1961, 328 f.; L. Bark6 czi-E. B6 n is, Acta arch. Hungar. 4, 1954, 179; E. Beninger, Der Wandalenfund von Czeke-Cejkov, in: Annalen d. Naturhistor. Museums in Wien 45, 1931, 192 f., 201.

³⁵ W. Hagen a. a. O. 84 f. - Vgl. auch das Anm. 32 erwähnte reiche Mädchengrab aus Lauriacum

³⁶ Man vergleiche beispielsweise die zahlreichen Steinplattengräber im Gräberfeld von Au am Leithaberge: A. Schobera a. O. (vgl. Anm. 5) 222 ff

Ein Versuch, die vorgegebene Zeitspanne etwas einzuengen, wird einerseits von der Beobachtung ausgehen, dass die Produktion der besprochenen keramischen Typen anscheinend nicht gleich mit dem Beginn des 4. Jh. einsetzt; andererseits wird man sich den Sarkophag nicht in den turbulenten Krisenjahren angefertigt denken, die nach dem Tode Valentinians 1. in unserem Raume herrschten und bald hernach zum Verlust dieses Gebietes führen sollten.

So dürfte also eine Datierung „um die Mitte des 4. Jh.“ möglicherweise das richtige treffen und sie wird vielleicht etwas gestützt durch den anscheinend verwandten Duktus der Buchstaben der letzten Bauinschrift des Lagers von Carnuntum aus den Jahren 367-375 n. Chr.³⁷.

Eine Inschrift aus dem 4. Jh. ist aber innerhalb der Austria Romana eine ausgesprochene Rarität, da Steininschriften in diesem Saeculum des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Niederganges praktisch aufhören. Um den enormen Verlust an diesem originalen Quellenmaterial und den Wert jeder einzelnen spätantiken Inschrift richtig zu würdigen, muß man wissen, daß etwa von den rund 650 Inschriften aus Carnuntum nur 3 dem 4. Jahrhundert entstammen.³⁸

Und für die gesamte Austria Romana ergibt sich hinsichtlich der spätantiken Steininschriften, d. h. der epigraphischen Zeugnisse ab Diokletian, folgendes Bild: wir kennen aus dem 4. Jh. insgesamt 9 Meilensteine³⁹; sie hören unter Julianus Apostata (363) auf. Wenn wir von ihnen als Zeugnissen von Verwaltungsbehörden absehen, war uns bis jetzt aus dem 4. Jh. nur ein knappes Dutzend Steininschriften bekannt. Es dürfte vielleicht ganz zweckmäßig sein, in diesem Zusammenhang

Die spätantiken Steininschriften der Austria Romana

einmal listenmäßig zusammenzustellen:

- | | | |
|--|---|--------------------------------|
| 1. Mithras-Weihung aus Virunum | diokletianisch | CIL III 4803. |
| 2. Ehreninschrift aus Lauriacum; gef. 1959 | diokletianisch | |
| | Unpubliziert. Vgl. vorläufig E. W e b e r, Supplementum epigraphicum zu CIL III für Salzburg, Steiermark, Oberösterreich und das norische Niederösterreich (ungedr. Diss. Wien 1964), 153 Nr. 121 | |
| 3. Mithras-Altar aus Carnuntum | | 308 CIL III 4413. |
| 4. Bauinschrift vom Mithras-Tempel aus Virunum | | 311 CIL III 4796. |
| 5. Ehreninschrift für Galerius aus Flavia Solva | | 311 CIL III 5325. |
| 6. Ehreninschrift für Konstantin d. Gr. aus Flavia Solva | | um 330 CIL III 115326. |
| 7. Grabinschrift der Herodiana aus Virunum | | frühes 4. Jh. CIL III 4921. |
| 8. Grabinschrift der Ursa aus Ovilava | | späteres 4. Jh. CIL III 13529. |

³⁷ CIL III 1435811. Abgebildet im Röm. Limes in Österreich 2, 1901, 152 Abb. 45. 38 E. Swoboda, Carnuntum 4 (1964) 74

³⁸ E. Swoboda, Carnuntum 4 (1964) 74

³⁹ Aus dem norischen Anteil Österreichs stammen 7 Meilensteine. Sie sind verzeichnet bei H. D e r i n g e r, Die röm. Meilensteine der Provinz Noricum, in: Festschrift für R. E g g e r II (1953) 286 ff = Carinthia 143, 1953, 736 ff.

- | | |
|---|------------------------------|
| 9. Bauinschrift des Burgus in Ybbs/Donau | 370 CIL III 5670 a. |
| 10. Bauinschrift vom Lager Carnuntum
CIL III 1435811 | 367-375 |
| 11. Schrankenplatte von Carnuntum | spätes 4. Jh. CIL III 11206. |
| 12. Grabinschrift aus Vindobona spätes 4. Jh. R. E g g e r, Anz. d. Österr. Akad. d. Wiss.,
phil.-hist. Kl. 1955 Nr. 6, 76 ff. | |

Von den angeführten 12 Inschriften sind 7 offiziellen Charakters (Nr. 2-6, 9, 10), indem sie von Persönlichkeiten oder Körperschaften des öffentlichen Lebens gesetzt wurden, Die restlichen 5 Inschriften (Nr. 1, 7, 8, 11, 12) haben Privatpersonen als Auftraggeber. Diese kleinere Gruppe ist fast die interessantere. Denn dass Urkunden öffentlichen Charakters selbst in ausgesprochenen Krisenzeiten noch ausgestellt werden, so lange wenigstens der Verwaltungsapparat halbwegs funktioniert, ist irgendwie selbstverständlich. Nicht so selbstverständlich ist es aber, dass in einer Verfallsperiode die Kunst des Lesens und Schreibens in der einfachen Bevölkerung noch geübt wird. Als dreizehnte unserer Inschriften des 4. Jh. tritt nun das neu gewonnene Beispiel von Ebergassing hinzu und dieses vermehrt zugleich in willkommener Weise gerade den kleinen Bestand an Privatinschriften.

Abschließend sei folgende Bemerkung gestattet: Die Datierung und richtige Einschätzung der Inschrift des Sarkophages von Ebergassing ist einzig und allein auf Grund der in ihm enthaltenen „Kleinfunde“ möglich gewesen, namentlich mit Hilfe der Keramik⁴⁰. Wieder einmal ein überzeugender Beweis für die potentielle Aussagekraft solcher Kleinfunde. Da sie aber häufig wenig ansehnlich sind und die Beschäftigung mit ihnen oft mühevoll ist und nicht selten Spezialkenntnisse erfordert, werden sie in der Altertumswissenschaft gelegentlich noch immer bagatellisiert. Das gilt u.a. auch für die Keramik. Doch wird jeder einsichtige Fachkollege - ob Archäologe, Historiker, Epigraphiker, Religionswissenschaftler oder sonst wer -, wird jede nach geschichtswissenschaftlichen Prinzipien arbeitende Disziplin auch die Kleinfunde stets gewissenhaft berücksichtigen müssen, da ihr Quellenwert dem so mancher anderen Urkunde oft durchaus adäquat ist.

Dies an einem kleinen Beispiel sinnfällig zu zeigen, war nicht die letzte Absicht der vorgelegten Untersuchung.

⁴⁰ Doch gibt Hinsichtlich der Datierung auch der unter C1 genannte Zierknopf von einer späten Zwiebelkopffibel einen aussagekräftigen Hinweis